Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von D. v. Kleinmayr & S. Wambert.)

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Inserationshemmel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 145.

Donnerstag, 30. Juni. — Morgen: Theobald.

1870.

Wahlergebnisse.

Die diesmaligen Landtagswahlen sind bis auf jene aus dem Großgrundbesitze nunmehr vollzogen, und da letztere in ihrem Ausgange kaum zweifelhaft sein dürften, so läßt sich das gesammte Wahleresultat schon heute ins Auge fassen.

Ueber die Wahlen in den Landgemeinden haben wir schon vorgestern gesprochen. Angesichts der, wie allerorts, so auch in Krain mit unerhörtem Fanatismus betriebenen klerikalen Wahlpropaganda und der Abhängigkeit der ländlichen Wähler von ihren geistlichen Hegern konnte ein der Sache der Freiheit ungünstiges Wahlergebnis niemanden überraschen. Die maßlosen, systematischen Agitationen des Klerus haben den Sinn des Landvolkes vollständig berückt. Bei den Wahlen am Lande ist von einer Stimmenabgabe nach freier Ueberzeugung noch durchaus keine Rede, sondern die armen Wähler, durch Beichtstuhl und Kanzel und andere Mittel, die ausschließlich den schwarzen Wahlagitatoren zu Gebote stehen, mürbe gemacht und im Falle selbstständigen Auftretens von endlosen Sekaturen des Herrn Pfarrers und Kaplans bedroht, lächeln eben nur befangen die Parole nach, die von dem geistlichen Anführer mit lauter und bedeutungsvoller Stimme vor der Wahlkommission ausgegeben wird. Gegenüber der durch allerlei Umstände begünstigten Stellung der Geistlichkeit wird die liberale Partei am Lande den stärksten und härtesten Kampf zu führen haben. Hier heißt es daher energisch thätig sein und nicht erst vor den Wahlen, sondern fort und fort durch Rede und Schrift für die Aufklärung und Emanzipation der bäuerlichen Bevölkerung aus der ultramontanen Leibeigenschaft zu wirken. Die Erfolge werden nicht ausbleiben, und in Niederöster-

reich z. B. und in unserem Nachbarlande Kärnten hat die liberale Partei schon bei den jetzigen Wahlen auch am Lande einen vollständigen Sieg errungen.

Betrachten wir nun das Ergebnis der Wahlen der Städte und Märkte, so kann die Verfassungspartei in Krain damit vollständig zufrieden sein. Auch hier war die klerikale Agitation eine enorme, allein sie scheiterte eben meistens an dem gesunden Sinne, der Bildung und Selbständigkeit der städtischen Bevölkerung.

Sehen wir vorerst von Laibach ab, so unterlagen die Klerikalen bei den Wahlen in Gottschee, Neumarkt-Stein-Radmansdorf und Idria; in Krainburg-Laas und Rudolfswerth sammt den unterkrainischen Städten konnten zwar die liberalen Kandidaten nicht durchdringen, allein es gelang ihnen, namentlich in den erstern Orten, eine sehr bedeutende Minorität zu erlangen, und die klerikale Partei hätte also einen durchschlagenden Erfolg nur bei der Wahl Adelsberg-Oberlaibach-Laas zu verzeichnen. Allein auch dieser ist nur scheinbar und der klerikale Kandidat erhielt nur deshalb so viel Stimmen, weil die liberalen Wähler von Oberlaibach, die die Entscheidung in ihrer Hand haben und in allen früheren Fällen zu ihren Gunsten thatsächlich herbeiführten, sich diesmal aus dem Grunde nicht an der Wahl beteiligten, weil die früheren, unter ganz gleichen Verhältnissen vorgenommenen Wahlen vom Landtag jedesmal ungültig erklärt worden waren und bei ungeändertem Fortbestand aller thatsächlichen Verhältnisse konsequent diesmal die gleiche Entscheidung in Aussicht stand.

Wenn sich auf diese Weise also zeigte, daß die klerikale Partei in den Städten und Märkten des Landes nur auf schwachen Füßen stehe, so hat da-

gegen die Wahl in der Landeshauptstadt dargethan, daß sie hier absolut keinen Boden und ihre Rolle vollständig ausgespielt habe. Die liberale Sache hat bei der letzten Wahl in Laibach einen wahrhaft großartigen Sieg errungen, und wenn unsere Gegner auch auf eine Niederlage gefaßt sein mochten, so hat doch sicher die Größe derselben auch die Nächsten unter ihnen bedeutend überrascht. Unsere Bürgerschaft hat eben neuerdings ihr Verdikt ausgesprochen über die Koterie der Pervaken und der Schwarzköpfe, die zwar zur Stunde noch die behörte Landbevölkerung in ihren Krallen hält, es sich aber nicht beikommen lassen darf, den Bewohnern der Landeshauptstadt im Gewande hohler Frazen ihre klerikalen Velleitäten und selbstjüchtigen Sonderbestrebungen aufzudringen.

Aber auch in anderer Richtung ist die letzte Landtagswahl in Laibach von großer Wichtigkeit. Die Klerikalen haben bei den Gemeinderathswahlen der verflossenen Jahre als politische Feiglinge ihre Schwäche immer unter der marktschreierischen Behauptung zu verbergen gesucht, daß sie zwar die entschiedene Majorität hätten, daß sie aber sich absichtlich der Wahl enthalten. Nun sind sie wieder einmal in den Kampf getreten und wurden auf der ganzen Linie zu Boden geschlagen. Die letzte Niederlage der klerikalen Partei enthält also zugleich eine niederschmetternde Kritik ihrer Wahlenthaltungen bei den Gemeinderathswahlen.

Fassen wir schließlich die Wahlergebnisse in den Städten und Märkten zusammen und berücksichtigen wir, daß aus dem Großgrundbesitze mit aller Wahrscheinlichkeit nur liberale Abgeordnete hervorgehen werden, so darf die liberale Partei auf die abgelaufene Wahlkampagne mit Befriedigung zurückblicken. Während die ultramontane Partei in ganz

Feuilleton.

Aus Blut gewonnen.

Dem Laien, der nicht fortwährend der Entwicklung unserer Industrie bis in das Kleinste folgt und nicht immer den seltsamen Zusammenhang zwischen der Wissenschaft und der Praxis bemerkt, kommt häufig die Ansicht, daß die Wissenschaft sich mit nutzlosen Experimenten abgebe, von denen nie ein praktischer Nutzen zu erwarten stehe. Hierzu kommt noch weiter, daß dem Laien unerklärlich ist, weshalb und wodurch schließlich eine Erfindung zu Stande kam. Nun ergibt sich meistens, daß eine scheinbar zufällig entstandene Verbesserung oder Neuerung auf industriellem Gebiete aus der Nothwendigkeit des Bedarfes hervorgegangen ist.

Wir Kulturmenschen z. B. haben eine Menge von Luxusbedürfnissen, die befriedigt werden müssen, wenn wir uns behaglich fühlen wollen. Wir verschmähnen das rohe Wildpret unserer Vorfahren; die Bärenhaut verwandelte sich in Sofa und Schaukelstuhl, der Einbaum des Pfahlbauers wurde zum länderbevölkernden Dampfschiffe, die schlechte Erdhütte gestaltete sich zum wohnlichen Hause mit all seinem Komfort.

Schon das bloße Wort Komfort genügt in hinreichendem Maße, um den Unterschied zwischen uns Kulturvölkern und irgend einem Wilden zu bezeichnen.

Lieber Leser, denken Sie sich mit der Aufgabe betraut, einem Naturmenschen das Wort Komfort zu übersetzen, resp. ganz klar zu machen. Der Wilde würde Sie eben so wenig begreifen, als Sie sich bei seiner Lebensweise behaglich fühlen würden. Da haben wir den Unterschied; einiges Nachdenken wird uns ferner zeigen, daß wir dem gewohnten Luxus nicht entsagen können.

Nun aber hat alles seine Grenzen. Unser Luxus muß sich nach vielen Seiten hin Einschränkungen gefallen lassen. Es gibt z. B. nicht so viele Seidenraupen, daß sie für jeden Menschen ein seidenes Gewand spinnen könnten. Die Folge davon ist der höhere Werth der Seide anderen, in größerer Menge erzeugten brauchbaren Produkten gegenüber.

Wenn unser Luxusbedürfnis einen Artikel in größerer Menge verlangt, sucht nun die Industrie die unerfättliche Menschheit zu befriedigen. Chemie, Physik, Mathematik, Technik müssen zusammenwirken, der Noth abzuhelfen, und wenn die Menschheit verlangte, den Mond vom Himmel zu holen, um die Straßen zu erleuchten, müßten die Wissenschaft

und Industrie suchen, der Verzogenen einen künstlichen Ersatz zu verschaffen, etwa wie man ein Kind mit einer frommen Lüge beruhigt. Nur darf die Menschheit den Betrug nicht merken oder muß von der genialen Manier so entzückt sein, daß sie zu zürnen vergißt.

Wenn es aber gelingt, neue, bisher unbenutzte Quellen zur Befriedigung des Luxus anzufinden, haben die genannten Disziplinen das Recht, vollste Anerkennung zu verlangen.

Ein Gegenstand höchster Wichtigkeit ist das Hühnerfleisch. Als Nahrungsmittel hat es großen Werth — man erinnere sich nur der steigenden Preise bei der abnehmenden Produktion Seitens der Hühner im Winter.

Wenn nun auch die Küche alltäglich eine große Anzahl von Eiern verschlingt, übertrifft die moderne Industrie das unentbehrlichste Institut eines regelrechten Hausstandes um ein Bedeutendes. Die Industrie — die Handschuhlederfabrikation ausgenommen — bedient sich mehr des Eiweißes als des Eidotters. Eiweiß, Eiweiß! ist die Lösung. Wenn Sie, schöne Leserin, ein fotografisches Portrait zur Hand nehmen und ein darauf fixirtes Auge Sie schelmisch anblickt, wenn — wie dies gar nicht anders möglich — Ihr zärtlicher Adonis wohl zehnmal am Tage (während der Tischzeit nicht pausirt)

Oesterreich in die gegenwärtigen Wahlkämpfe mit einer strammen Organisation und einem wahrhaft wüthenden Zelotismus getreten ist und in anderen Ländern auf diese Weise leider nur zu große Erfolge errungen hat, ist es der liberalen Partei in Krain, wo es die Klerikalen an fanatischer Agitation sicher auch nicht fehlen ließen, dennoch gelungen, dieselben gegenüber den letzten Landtagswahlen wieder zurückzudrängen.

Dieser Erfolg muß die Anhänger der Freiheit und der Verfassung anspornen zu neuer Bemühung, zu fortgesetztem, regstem Eifer. Noch bleibt viel zu thun übrig, ein hartes Stück Arbeit steht noch bevor. Es heißt also fest zusammenhalten und mit vereinten Kräften den Feind bekämpfen. Des endlichen Sieges unserer gerechten Sache sind wir sicher; von unserem Eifer, von unserer Thatkraft aber hängt es ab, ihn früher herbeizuführen. Daß dies so schnell wie möglich geschehe, das ist unsere gemeinsame große Aufgabe.

Politische Rundschau.

Laibach, 30. Juni.

Wahlresultate. Städte und Märkte der Steiermark: In der Stadt Graz Rechbauer und Schreiner, in den Vorstädten Schloffer und Frank, in Bruck Wanisch, in Leoben Lunner, in Judenburg Fleckh, in Fürstfeld Payerhuber, in Leibnitz Strehmayer, in Marburg Reuter, in Windischgrätz Ebner, in Radkersburg Portugall, in Cilli Tomisch, in Liezen Pipp, in Pettau Fichna, in Voitsberg Scholz, in Frohnleiten Heilsberg, in Hartberg Kaiserfeld und in Murau ebenfalls Kaiserfeld. Alle Abgeordneten sind liberal. Die Grazer Handelskammer wählte: Mischl, Remschmidt und Szy, die Leobner Handelskammer: Waser, Smeiner und Hummer. Die Abgeordneten wurden meist mit demonstrativer Stimmeneinhelligkeit gewählt. — Bei den Landtagswahlen in den Landgemeinden Kärntens wurden gewählt: Umgebung Klagenfurt: Stockert und Hoch; Völkermarkt: Puchler und Dr. Mertlitsch; Villach: Petritsch und Götz; St. Veit: Giricoli und Leitgeb; Spital: Dr. Taurer und David Pichler. Sämmtliche sind Kandidaten des liberalen Zentralkomitee's. Ferner wurden gewählt: In Wolfsberg Dechant Schweighart und Jäger, vulgo Neubauer, beide klerikal. — In den salzburgischen Landgemeinden wurden 6 Klerikale und 1 Verfassungstreuer gewählt.

Die Wiener Montag-Abendblätter sprechen von Bestrebungen des Ministeriums, sich zu ergänzen und erwähnten namentlich des Gerüchts, daß Freiherr von Kellersperg ins Ministerium

treten solle. Neuestens heißt es jedoch, daß erst nach der Eröffnung des neuen Reichsrathes das Ministerium sich vervollständigen werde.

Die „Salzburger Zeitung“ theilt offiziös mit, es sei dem Landespräsidenten Fürsten Auersperg bei seiner letzten Anwesenheit in Wien die bestimmte Versicherung gegeben worden, daß das Finanzministerium weder einen weiteren Verkauf von Staatswäldern, noch den Abschluß von Verträgen zu Holzabstufungen in den ärarischen Forsten von Salzburg beabsichtige. Unsere Leser erinnern sich, daß aus Salzburg Klagen über die Verwüstung der Wälder laut wurden.

Die am Samstag im Fester Unterhause stattgehabte Wahl der dem Kaiser zu präsentirenden Kandidaten für die Chefstelle beim Staatsrechnungshofe hat ein für die ungarische Parteilung vielleicht entscheidendes Resultat ergeben: Franz Deak hat die Linke für sich gehabt, von seiner eigenen Partei aber nur blutwenige Stimmen, so daß der von dem großen Patrioten empfohlene, durch die von der Proklamirung eines eigenen Kandidaten absteigende Opposition unterstützte Vinzenz Weninger in der Minorität blieb. Das Unterhaus hat seinen Vize-Präsidenten Gajzago gewählt. Die Niederlage Weningers beweist den schwindenden Einfluß Deaks. Dem „alten Herrn“ fängt es nachgerade an so zu gehen, wie dem alten Bauer, wenn er noch bei Lebzeiten seinen ganzen Hof an die Erben abtritt. Deak hat sich seiner ganzen Macht zu Gunsten des Cabinets Andrássy entäußert, welches, seitdem es festeren Boden gewonnen, sich schon stark genug glaubt, um sich auch über den Willen des alten Herrn hinwegsetzen zu können.

Das Augsburger Zentralkomitee der katholischen Vereine Deutschlands veröffentlicht einen Aufruf an die deutschen Katholiken um Geldspenden für den Papst, damit derselbe in die Lage gesetzt werde, „das Konzil zu einem glorreichen Ende zu führen.“

Das wichtigste Ereigniß in Rom, welches den Papst und seinen Anhang in die größte Aufregung versetzte und das Lager der Jesuiten in ein Wespenneest verwandelte, in welches eine verwegene Hand eingegriffen hat, ist der Abfall des Kardinals Guidi. Eine Szene, welche ebenfalls sehr charakteristisch für die Stimmung in Rom und namentlich die so viel gerühmte Milde des Papstes ist, erzählt der „Tempo“. Ein Korrespondent desselben schildert nämlich den Empfang Theiner's beim Papste. Als Theiner in den Vatikan kam, rief ihm Papst Pius IX. entgegen: „Auf's Knie, Frate! auf's Knie! Ich kenne Dich jetzt; Du gehörst nicht zu uns. Aus Mitleid schone ich Dich und begnüge

mich damit, Dich abzusehen, Du bist nicht mehr Präfeld der Archive; morgen wirst Du Cardoni die Schlüssel überliefern, und jetzt geh!“ Und als Theiner, dem die Bestürzung die Sprache raubte, sich nicht von der Stelle rührte und wie ein Kind zu schluchzen begann, fügte Pius hinzu: „Geh, Frate, oder ich werde die Wache rufen.“ Bei dieser Drohung gewann Theiner einige Selbstbeherrschung und fragte, welches Verbrechen man ihm zur Last lege. Darauf warf ihm der Papst in den heftigsten Ausdrücken vor, er habe den „Unwissenden“ der Opposition Bücher geliefert, um sein, des Papstes, Dogma zu bekämpfen; insbesondere habe er den Bischöfen Kaufner, Schwarzenberg, dem capo setta croatino Stroßmayer und dem Schust (briconne) Acton Rathschläge ertheilt.

Aus Rom wird telegrafirt: Trotz gegentheiler Meldung soll die päpstliche Unfehlbarkeit heute veröffentlicht werden.

Die „Independance italienne“ meldet, daß der Vizekönig von Egypten auf dringendes Anrathen aus Paris nächstens in Begleitung des Kronprinzen nach Konstantinopel gehen wird. Der letztere sei bereits zurückberufen worden.

Die Königin Isabella hat Samstag in Gegenwart der Königin Christine, des Infanten Don Sebastian, vieler hervorragender Persönlichkeiten der spanischen Emigration, des Marschalls Bazaine und mehrerer anderer französischer Würdenträger den Akt der Abdankung zu Gunsten ihres Sohnes, welcher unter dem Namen Alfons XII. den spanischen Thron besteigen soll, unterzeichnet. Die fromme Isabella hat sodann dem Papste die Anzeige gemacht und ihn gebeten, daß er den Infanten, seine Sache und Spanien segnen möge. Eine Proklamation der Exkönigin Isabella an die Spanier endlich zeigt die Abdankung derselben zu Gunsten des Prinzen Alfons an, den sie während des Exils unter ihrer Obhut behält, „bis er durch den legitimen Wunsch der Spanier zum König proklamirt wird.“

Zur Tagesgeschichte.

Ein Pröbchen klerikaler Agitation

liefert die „Grazer Tagesp.“ in nachstehendem Berichte: „Am 23. haben die Wahlmänner der Landgemeinden von Luttenberg, Oberradkersburg und Friedau die Wahl eines Landtagsabgeordneten vorgenommen und gewählt wurde, wie vorauszusehen war, der klerikale Kandidat Johann Kutovec. Bei dieser Wahl zeigte sich wieder einmal recht auffallend der Unterschied zwischen Theorie und Praxis: denn trotzdem die priesterlichen Agitatoren sich heiser schreien, um die Einführung der slovenischen

Ihre Fotografie mit seinen schmachtenden Lippen berührt, dann werden Sie sich beide wohl nicht bemüht fühlen, daran zu denken, daß die glänzende Oberfläche des Papiers, welches das niedliche Bild enthält, aus eitel Eiweiß besteht.

Und doch verhält sich die Sache so prosaisch — ohne Hühnereiweiß kein Porträt der Geliebten.

Oder, schöne Leserin, machten Sie schon auf einem Ball Furore mit jener luftigen Toilette aus weißem Mull mit Gold und Silbersternen bedeckt, oder mit so reizenden Bouquets und Rosenknospen übersät, als wenn der Frühlingsgott soeben ein Füllhorn seiner schönsten Kinder über Sie ausgegossen hätte?

Ohne Eiweiß würden auch hier die Gold- und Silbersterne und die farbenfrischen Blumen auf den durchsichtigen Stoffen nur ein frommer Wunsch sein. Wenn aber die schönen Farben mit Eiweiß angemischt auf die Stoffe gedruckt und dann heißem Dampfe ausgesetzt werden, so wird das Eiweiß gar und haftet mitsammt der Farbe fest auf der Faser der Stoffe.

Der Goldschnitt an dem Buche ihres Lieblingsdichters wäre ohne Eiweiß nicht herstellbar; das feine Zuckerwerk, mit dem Sie hin und wieder die träge Zeit versüßen, verdankte seine Klarheit der reinigenden Kraft des Eiweißes. Vom Schneemuß,

dem häufig mit Eiweiß auf die Beine geholten wird und das aufgegessen werden muß, weil es sich nicht bis zum andern Tage hält, wollen wir als unbedingte Anwendung des Eiweißes nicht weiter reden.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß bei steigendem technischen Gebrauche der Eier schließlich für Geld und gute Worte keins mehr zu haben sein wird.

Aber, noch ehe der Jammer laut wird, hat die feinsühlende Chemie den Kummer entdeckt und Abhilfe geschafft. Sie gibt der essenden Menschheit die Hühnerei wieder und stellt das Eiweiß aus einem Stoffe dar, der bis dahin, wie schon bemerkt, unnütz vergossen wurde — aus Blut. Das Blut enthält hauptsächlich Faserstoff, der sich in festen Massen ausscheidet, sobald das Blut aus den Adern tritt und an die Luft gelangt. Wir nennen dies Festwerden: Gerinnen des Blutes. Was zurückbleibt, ist eine mit rothem Farbestoffe (Blutkügelchen) vermischte Flüssigkeit, die in Wirklichkeit nichts anderes ist, als eine Lösung von — Eiweiß.

Wenn die Chemie nicht nachgewiesen hätte, daß im Blute Eiweiß enthalten sei, würde die moderne Technik sich des Blutes nicht bemächtigt haben, um das Eiweiß in reinem Zustande daraus abzuscheiden.

In vielen Schlachthäusern großer Städte fin-

den sich jetzt Vorkehrungen, das Blut regelrecht aufzufangen, um es in geeignetem Zustande nach den sog. Blutalbuminfabriken liefern zu können. In diesen werden nun verschiedene Qualitäten von Bluteiweiß dargestellt; die geringsten Sorten sind durch Blutfarbestoff dunkler gefärbt, während Prima-Waare nur schwach gelblich ist.

Dies Eiweiß wandert nun in die Papierfabriken zur Herstellung der fotografischen Papiere und in die Manufakturen zur Herstellung eleganter Wallstoffe.

Wie mancher Däse muß jetzt sein rothes Blut hergeben, damit das Sonnenlicht menschliche Angesichter darauf hauchen kann, oh! und alle Blumen des Ballkleides haben einen Untergrund von Blut, sind dem Blute entsprossen.

Ja, aus dem Blute der Thiere entspringen heitere, bunte Blumen und fantastische Ranken, wie sie ein neckischer Geist erfand; aus dem Menschenblute, das unnütz vergossen, von dem Erdboden getrunken wird, blühen trauernde Passionsblumen. Aber das Rainszeichen auf der Stirn verdeckt goldener Lorbeer.

O! Chemie, könntest Du nicht dahin wirken, daß kein unnützes Blut mehr vergossen wird?

Sprache in Schule und Amt und gegen jeden ihr Anathema schleudern, der ihnen hierin zu widersprechen wagt, verschmähte es der priesterliche Vorsitzende der Wahlkommission durchaus nicht, das Wahlprotokoll in deutscher Sprache zu führen. Hätte sich ein Beamter dies erlaubt, so wäre dies eine arge Beleidigung des slovenischen Volkes gewesen; so that es ein Priester und nun: „halt, Bauer, das ist ganz was anderes.“ Dies ist der Unterschied zwischen Worten und Thaten.

Wie liebevoll sich die Prediger der christlichen Liebe bei solchen Gelegenheiten ihren Mitbürgern gegenüber benehmen, mögen Sie daraus ersehen, daß ein Kaplan nach der Wahl, also wo man meinen sollte, daß sein erregtes Gemüth etwas ruhiger hätte sein können, in seinem nationalen Eifer die Frechheit hatte, einem Wahlmanne, der nicht klerikal gewählt hatte, zu sagen: „Wenn Sie nicht Slovener sein wollen, sollen Sie sich aufhängen; wenn Ihnen der Strick zu theuer ist, erschießen Sie sich; haben Sie kein Pulver, so ersäufen Sie sich.“

Nun, meine Herren Priester, wenn dies die Art ist, auf welche Sie den Frieden unter den Völkern herstellen wollen, so müssen Sie es auch ganz erklärlich finden, wenn Andersdenkende jede Gemeinschaft mit Ihnen aufgeben; denn derartige Aeußerungen kennzeichnen wohl den rohen, wüthenden Fanatiker, aber nicht den katholischen Priester.

— Zum Theaterbrand in Brünn. Nach den bisher gepflogenen Erhebungen soll die Ursache an dem Brande lediglich einer Fahrlässigkeit des Beleuchters zuzuschreiben sein. Wie der „Mähr. Kor.“ meldet, hat man sich bei der am 24. d. abgehaltenen Konferenz des Gemeindeausschusses dahin geeinigt, im alten Landhause ein Interimstheater zu errichten und an der Stelle des abgebrannten Hauses mit zweckmäßiger Erweiterung und Freistellung einen Neubau zu errichten.

— Der Teufel als kompetenter Richter. Dem „Ungarischen Lloyd“ wird die Abschrift eines Zertifikates zugesandt, welches folgendermaßen lautet: „Nachdem die dahier in der Theresienstadt, Kirchengasse Nr. 6 domiciltrende, zur evangelischen Gemeinde Augsburgischer Konfession sich bekennende Obsthändlerin Anna, verheiratete Wolauschel geborne Frolyo, gegen ihren römisch-katholischen Gatten, den hiesigen Maurer Josef Wolauschel, wegen dessen Kontubinitates klagbar aufgetreten und die hochwürdige römisch-katholische Geistlichkeit um Abhilfe gebeten hat, von letzterer jedoch angeblich „zum Teufel geschickt wurde,“ so wird die unglückliche, beklagenswerthe Anna Wolauschel (da ein höllisches Schiedsgericht unter dem Präsidium des Teufels hier in Pest nirgends aufgefunden werden konnte) an jene Behörde adressirt, von der die heilige Schrift ausdrücklich sagt: „Jede Obrigkeit ist von Gott verordnet.“ Pest, 19. Juni 1870. M. L., Seelsorger der Pester evang.-deutschen Gemeinde Augsburgischer Konfession.“

— Zu Hall ist am 25. Juni nach mehrmonatlichem Krankenlager Maria Speckbacher, die älteste Tochter des Tiroler Landesvertheidigers Speckbacher und Schwester „Anders“, gestorben.

— Seit einem Monate wurden die schwimmlustigen Fiumaner durch die Schreckensnachricht, daß ein Hai in ihren Gewässern kreuze, beängstigt und von ihren nassen Gelüsten zurückgehalten. Samstag langte nun die Nachricht ein, daß besagter Hai bei Cherso gefangen wurde und bei einer Länge von 18 Fuß 5000 Pfund wiegt.

— Dem Budweiser Bischof wurde in Rom der Reisepaß für die Heimreise verweigert.

— Ein Jude Grand von Spanien. Der Banquier Drehsuß zu Paris ist zum Grafen von Montlugar und spanischen Grafen erster Klasse ernannt worden. Ein Jude als Grande von Spanien! was würde Philipp II. sagen? Der von Pius IX. heilig gesprochene Inquisitor und Folterliebhaber Pedro de Arbues wird sich im Grab herumdrehen.

Lord Clarendon ist am 27. früh in London nach kurzer Krankheit in seinem 70. Lebensjahre gestorben.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Aus Unterfrain, Ende Juni. (Warum muß Graf Barbo in den Landtag?) Zu der Treffener Wahl kann auch ich eine nicht uninteressante Mittheilung machen.

Graf Barbo, welcher aus seiner nächsten Nachbarschaft die wenigsten Stimmen hatte, agitirte gewaltig gegen Dr. Jarnik. Als nach der Wahl ein Bekannter des nach Treffen zur Agitation für Graf Barbo und Pfarrer Taučar gekommenen Dr. Pollukar gegen den letztern sein Erstaunen äußerte, wie man für einen Mann, wie Graf Barbo, der urkundlich bestätigte, daß er sonst nichts als die Vorschriften der römisch-katholischen Kirche zu wissen brauche, für das Amt eines Landtags- und eventuell auch das eines Reichsraths-abgeordneten empfehlen könne, rechtfertigte Dr. Pollukar seine Agitation für Graf Barbo damit, daß auch der krainische hohe Adel einen Vertreter haben müsse. Die Erklärung, wie das Landvolk des Bezirkes Treffen und Zugehör berufen ist, für die krainische Aristokratie einen Vertreter zu wählen, ist aber der gelehrte Dr. Pollukar schuldig geblieben.

Man sieht, daß Menschen ohne Ueberzeugung zur Beschönigung ihrer Winkeltzüge oder Narrheiten zu den extremsten, oft höchst lächerlichen Mitteln greifen. Armes Volk, welches sich von solchen Leuten führen läßt!

—nn—

Total-Chronik.

— (Landtagswahlen.) Weitere Wahlen in den Städtebezirken: Rudolfsberth-Grundstraß-Gurfeld-Tschernembl-Wölling-Weizelburg: Karl Rudesch, Gutsbesitzer in Faistenberg. Idria: Landespräsident Baron Conrad v. Gybesfeld. — Die Handelskammer wählte den Herrn Präsidenten B. C. Supan und den Vizepräsidenten Herrn Horat.

— (Die Landtagswahl der Landeshauptstadt Laibach), welche einen so ehrenvollen Beweis für die Intelligenz, den freiheitlichen und fortschrittlichen Sinn der Bürger unserer Stadt liefert, gibt uns Stoff zu sehr interessanten Bemerkungen. Die Statistik der Wahl nämlich erlaubt uns genaueren Einblick in die numerische Stärke der Parteien in Laibach. Es waren bei der Wahl am verfloffenen Dienstag von 1115 Wahlberechtigten 707 Wähler erschienen. Bei den vorletzigen Landtagswahlen am 27. März 1867 waren 612 Wähler erschienen. Die liberalen Kandidaten von 1870 hatten 427 (Dr. Suppan) und 407 (Dr. Kaltenegger) Stimmen. Die liberalen Kandidaten von 1867 hatten 326 (Wurzbach) und 313 (Dr. Kaltenegger) Stimmen. Die klerikalen Kandidaten von 1867 (Vodro Loman und Dr. Klun) hatten 298 und 284 Stimmen, die heutigen (Horat und Debeuz) 298 und 277 Stimmen. Es hat heuer die Zahl der Wähler gegen das Jahr 1867 um 95 Stimmen zugenommen; nachdem aber die klerikalen Kandidaten des Jahres 1867 und diejenigen des Jahres 1870 die gleiche Stimmzahl behielten, so folgt daraus, daß die klerikalen in den drei Jahren nicht eine einzige Stimme gewonnen haben, daß der Wählerzuwachs daher ganz den Liberalen zufiel, daß dieselben ausschließlich an Terrain in der Stadt gewonnen haben. Dazu kommt zu bedenken, daß die Klerikalen heuer ihren letzten Mann ins Treffen stellten, während die Liberalen trotz ihrer immensen Majorität noch über eine sehr bedeutende Anzahl von Stimmen verfügten, die angesichts des bereits eklamanten Sieges nicht aufgeboden wurden. Durch die letzte Wahl wurde auch die gegnerischerseits so oft vorgebrachte lächerliche Behauptung, daß die Liberalen ihre Majorität nur den Beamten verdanken, gründlich widerlegt. Wir lassen hier ganz unerörtert, daß der Beamte genau dieselben Rechte als Wähler beanspruchen darf, wie jeder andere Staatsbürger, daß daher jene Behauptung an sich völlig ungerechtfertigt ist, und beschränken uns nur auf den Kalkül selbst. Dr. Suppan hat 427 Stimmen erhalten. Ziehen wir davon die Stimmzahl des stärkeren Gegners (Horat) ab, so bleiben noch 139 Stimmen. Nachdem aber 126 Beamte für Dr. Suppan stimmten, so folgt daraus, daß Dr. Suppan noch eine Majorität von 13 Stim-

men gehabt hätte, wenn auch alle Beamten sich der Wahl enthalten hätten. Ebenso hat Dr. Kaltenegger noch eine Majorität von 4 Stimmen gegen Debeuz ohne die Stimmen der Beamten. Diese Ziffer stellt sich noch günstiger, wenn wir von der Stimmzahl Horats und Debeuz diejenigen Stimmen abziehen, welche selbe ebenfalls von Beamten erhalten haben. Die ganze Wahlbewegung bei der letzten Landtagswahl der Stadt Laibach bot übrigens das befriedigende Schauspiel einer das konstitutionelle Leben in seiner ganzen Tragweite erfassenden Bürgerschaft. Das Wahllokale, die Vorhalle desselben, die Stiegen des Rathhauses waren den ganzen Vormittag dicht besetzt. Eine solche Wahlbetheiligung macht der Stadt Laibach alle Ehre. Ehrwürdige Greise traten sogar an die Urne, um ihrer Bürgerpflicht zu genügen, es war daher ein Akt seltener Rohheit, daß solche Ehrenmänner von den Segnern in unwürdiger Weise aufgenommen wurden. Die Spannung bei dem Wahlgange war eine außerordentliche, von beiden Seiten wurde der Gang der Wahlbewegung aufmerksam verzeichnet. Die liberale Partei hatte im allgemeinen entschiedenen Vorsprung; ein einziges mal geriethen Kaltenegger und Horat aneinander, allein bald gewann ersterer wieder Vorsprung und beide klerikalen Kandidaten blieben dann fortwährend mehr zurück. Der Obmann der Wahlkommission war Vizebürgermeister Deschmann, als Regierungskommissär fungirte Regierungsrath Roth. Die Kommission bestand aus Bürgern beider Parteien. Anerkennenswerth war endlich auf beiden Seiten die strenge Disziplin, die gehandhabt wurde. Von 1414 abgegebenen Stimmen waren nur 5 zersplittert, 2 fielen auf Deschmann, 2 auf Wilcher, nachdem diese 4 Stimmen aber von den 4 Kandidaten selbst abgegeben wurden, so wurde nur eine Stimme versplittert, und diese fiel auf Hartmann. Ein kleines Fähnlein Utraquisten sorgte für den Humor bei der Sache, diese wollten zwischen Scilla und Charibdis durchschiffen und wählten meist Dr. Suppan und Horat.

— (Ein Wahlpirat.) Ein sehr kühnes Wahlmanöver führte der Hausbesitzer Herr Souvan son, aus. Zwei liberale Wähler, die Herren Schuhmachermeister Prinz und Riemermeister Schlebnik haben nämlich ihr Geschäftslokale im Hause des Herrn Souvan in Miete, und unter Androhung der sofortigen Kündigung verlangte letzterer von seinen Miethsparteien, daß dieselben für die klerikalen Kandidaten stimmen sollten. Eine fügte sich in Folge ihrer bedrohten Geschäftsinteressen diesem Drucke, die andere war gesinnungstüchtig genug, sich nicht einschüchtern zu lassen. Herr Schlebnik stimmte nämlich trotzdem nach seiner Ueberzeugung für die liberalen Kandidaten. So machte Herr Souvan mit seinem Piratenzuge wenigstens ein theilweises Fiasco und er wird wohl nicht sobald wieder Lust haben, aus dem Seehasen der Italnica auf Stimmenraub auszulassen.

— (Warum deutsch?) Dr. Loman hat im Landtage behauptet, die Deutschen hätten keinen halben Mann in den Landtag zu senden, Svetec hat mit seinem beneidenswerthen mathematischen Talente herausgefunden, daß in Laibach 300 Deutsche wohnen. Nachdem von 23.000 Bewohnern 1115 Wahlberechtigte sind, so müßten die 300 Deutschen in Laibach nach ähnlichem Verhältnisse beiläufig 15 Wahlberechtigte besitzen. Wie kommt es, daß der Verein „Slovenija“ es der Mühe werth fand, für 15 liberale Wähler seine Wahlauftrufe auch in deutscher Sprache zu verfassen? Die 15 wählen dazu voraussichtlich ohnedies nicht klerikal, daher der slovenische Text allein doch vollständig genügt hätte.

— (Zu Ehren des Laibacher Feuerwehrhauptmannes) Herrn Franz Doberlet, der gegenwärtig in Agram weilt, fand daselbst gestern im Hotel Lamm eine „Gutschlauch-Soiree“ unter Mitwirkung der Regimentskapelle des Inf.-Reg. Baron Kubevic statt.

— (Aus der Marburger Telegrammenfabrik.) „Slov. Kar.“ ist bekanntlich in der Fabrikation von Originaltelegrammen unübertroffen groß. Doch passirt ihm gelegentlich ein kleines Malheur. So bringt er in seiner heutigen Nummer (75) folgendes Originaltelegramm aus Idria vom 29. Juni: